

Geschichte aus erster Hand

BILDUNG Ernst Feibusch und Fritz Klinke berichteten aus ihrem Leben

Sie büffelten in der Roten Schule und kannten den jüdischen Arzt Hugo Rosenthal noch persönlich. Fritz Klinke und Ernst Feibusch waren gestern in der Borgsdorfer Oberschule zu Gast.

Von Helge Treichel

BORGSDORF | Es war ein Überraschungsbesuch, initiiert vom Geschichtskreis der Stadt. Schüler der Dr.-Hugo-Rosenthal-Oberschule bekamen so Gelegenheit, aus erster Hand etwas über den Namensgeber ihrer Schule zu erfahren. Denn der jüdische Mediziner war auch Schularzt an der Roten Schule in Hohen Neuendorf. In die waren Fritz Klinke (86) und Ernst Feibusch (85) 1931 gemeinsam eingeschult worden. Klinke drückte dort bis 1939 die Schulbank, Feibusch nur bis 1937. „Da waren wir getürmt“, sagt der in einem lockeren Jargon, der die damalige Dramatik nicht erahnen lässt. Der Vater von Ernst Feibusch war Jude. Deshalb siedelte die Familie 1937 in die USA über. Der 85-jährige lebte in San Francisco, wo er 35 Jahre lang an einer High School unterrichtete und 44 Jahre lang den Fußballnachwuchs trainierte. Er



Ernst Feibusch (l.) und Fritz Klinke bei ihren spontanen Erzählungen.

FOTO: HELGE TREICHEL

selbst hatte bei „Vorwärts“ Hohen Neuendorf gespielt. Seinen zweiwöchigen Besuch in der Stadt bezeichnete er als „last look“, als letzten Blick auf seine alte Heimat.

Um so mehr freute er sich, den jungen Deutschen einige Episoden aus seinem Leben erzählen zu können. Darüber, wie Doktor Rosenthal ihm

und seinem Zwillingbruder Hans auf die Welt gebracht hatte, wie sie mit prophylaktischen Zeitungen in der Hose die Rohrstockschläge des Lehrers zu dämpfen wussten, wie er bei der US-Air-Force als Bordschütze Einsätze über Nazi-Deutschland flog.

Ebenso spannend die Lebensgeschichte des Ur-Ho-

hen Neuendorfers Fritz Klinke, der die Abreise der Feibuschs miterlebt hatte, die Kisten und Koffer in der Wohnung sah, vom wahren Grund der Reise aber erst viel später erfuhr. Er berichtete, wie er im Alter seiner Zuhörer – also mit 14 Jahren – den Führerschein machte, diesen jedoch in der fünfteinhalbjährigen

russischen Gefangenschaft einbüßte. Er erzählte von seiner Zeit im Ural, als Gemüsefahrer, Busfahrer, „Grenzgänger“ und wie er sich vom Fliesenleger zum Ingenieur hocharbeitete. Viel Stoff zum Nachdenken für die Oberschüler, die mit dem Geschichtskreis ein Stolpersteinprojekt planen.